

### 2.3. GERALD KOLLER: PÄDAGOGIK: WEGE AUS DER NEUROSE?

Wie viel *Erziehung* mit Beziehung zu tun hat, wird in der deutschen Sprache besonders deutlich: Auch das Begleiten von Menschen ist ein stetiger Spannungs- und Balanceakt. Gesellschaftlich gibt es in unserer Kultur zwei Modelle, wie Erziehung gesehen werden kann. Sie sind im philosophischen Wettstreit zwischen Sokrates und Plato am deutlichsten hervorgetreten – ich nenne sie daher auch sokratische oder aber platonische Pädagogik.

Plato beruft sich in seiner Philosophie auf einen Weisen, dessen Aufgabe es sei, die weniger Weisen in den Zustand der Weisheit zu erziehen. Das Modell ist philosophisch angreifbar: Wer sagt denn, wer der Weise ist? Und auch praktisch hat es seine Tücken: Wenn ohnedies einer zieht, dann können sich ja wohl alle anderen hängen lassen. Dennoch hat es sich seit 2500 Jahren durchgesetzt, es ist doch hervorragend zum Aufbau und zur Erhaltung von Macht geeignet. Wo wir auch hinsehen – unsere Welt ist platonisch: Der Lehrer weiß angeblich in allen Lebensbereich mehr als die Schüler, der Pfarrer ist dem Himmelreich angeblich näher als die Schäfchen, der Politiker hat für mein Wohlergehen angeblich mehr Verantwortung als ich selbst – und am deutlichsten werden die Schattenseiten dieses hierarchischen Beziehungsmodells dort, wo Menschen zum Arzt gehen und ihn fragen: „Was fehlt mir denn?“ So, als könnte der Arzt die Antwort auf meine wesentlichen Lebensfragen geben, auf die ich eigentlich nur selbst – im Glücksfall von einem guten Arzt begleitet – Antwort finden kann.

Das Beziehungsmodell des Sokrates ist ein partnerschaftliches (und baut daher nicht auf Macht auf). Er sagt: „Du suchst, und ich suche. Gehen wir also gemeinsam suchen!“ und er folgert: Nur in der gemeinsamen Suche von Menschen ist Wahrheit zu finden. Hätte sich die westliche Kultur für dieses Modell entschieden, dann wäre der Lehrer nicht deswegen befugt, SchülerInnen zu begleiten, weil er kraft seiner Funktion weiser ist, sondern weil er schon länger sucht! Übung im Suchen und Erfahrung in Beziehungen wären dann die herausragenden Qualitätsmerkmale für Erziehende.

Die moderne Gesellschaft hat selbst – ohne es zu wollen – in vielen Bereichen der Erziehung das Ende des platonischen Modells eingeläutet: Kinder und Jugendliche wissen heute mehr über Computer, Moden und aktuelle Musikrends als ihre Eltern, und diese tun gut daran, mit ihren Kindern in partnerschaftlichen Austausch zu stehen, um sich selbst in aktuellen gesellschaftlichen Entwicklungen weiterentwickeln zu können. Erziehung kann also nur dann gelingen, wenn sie in eine Beziehung eingebettet ist, von der beide profitieren.

Aber das Risiko! werden jetzt manche innerlich rufen. Das Risiko einer unsicheren Welt, die voller Gefahren und Verführungen ist. Ist Erziehung nicht auch dafür da, um Kinder zu schützen?

Natürlich – es gilt, Grenzen zu setzen, denn wer für alles offen ist, kann nicht ganz dicht sein, wie ein humorvoller, aber weiser Spruch sagt. Aber wie diese Grenzen gesetzt werden, das macht die Qualität von Erziehung aus. Es stellt sich prinzipiell die Frage, ob es in unserer Welt möglich ist, Kinder vor etwas zu bewahren – oder ob es nicht wesentlich wirksamer ist, sie dabei zu begleiten, sich zu bewähren. Zwei kleine Punkte auf einem Buchstaben nur, und doch ein so großer Unterschied an Haltung zwischen Bewahrungs- und Bewährungspädagogik!

Was passiert, wenn Eltern ihren Kindern keine Chancen geben, sich zu bewähren, sondern sie im streng abgeriegelten Elfenbeinturm der heilen Welt vor allem beschützen wollen, zeigt uns eines der ältesten Märchen im deutschen Sprachraum (so alt ist das Wissen um hilfreiche Pädagogik schon). Im Märchen „Die Nixe im Weiher“ heißt es:

*„Es war einmal ein Müllerpaar, dem fehlte es an nichts. Nur eines wollte sich nicht einstellen: ein Kindlein! Alles hatten die beiden schon versucht, doch nichts hatte gefruchtet.*

*Da ging der Müller in seiner Not zur Nixe, die im nahen Mühlweiher wohnt. Und als er sie gerufen, tauchte sie bald auf und fragte nach seinem Begehrt. Als sie das nun gehört, meinte sie: „Ein Kindlein? Das könnt’ Ihr wohl bekommen, aber vergiss nicht: Es wird einmal mir gehören!“*

*Den letzten Teil der Botschaft hatte der Müller gar nicht mehr gehört, er war in seiner Freude nach Hause geeilt, und hatte alles seiner Frau erzählt. Und wirklich: Neun Monate später, als er von der Arbeit heim kam, hielt ihm die lachend einen Knaben entgegen.*

*Da war nun die Freude im Müllerhaus bis zu jenem Tag, als die beiden Eltern wie ein Blitz die Erkenntnis durchfuhr, dass sie dieses, ihr liebes Kind, einmal der Nixe opfern mussten. Von diesem Tag an durfte der Kleine nicht mehr am Mühlweiher spielen, ja jeder Kontakt mit dem Wasser war ihm verboten. Und auch das Schwimmen wurde ihm nie gelehrt.*

*Die Jahre gingen ins Land, und aus dem Knaben war ein Mann geworden, der schon lange hatte seine Eltern be-  
graben müssen. Er hatte sich ein junges Weib genommen und war in den Wald gezogen. Hatte dort ein Häuslein  
gebaut und ging nun dem Beruf des Jägers nach. Bis zu jenem Tag, als ihm ein weißes Reh vors Visier kam. Er ver-  
suchte, es zu erlegen. Doch immer wieder entzog es sich seinen Schüssen. Den ganzen Tag hastete er ihm durchs  
Unterholz nach, bis er es endlich im Abenddämmer erlegen konnte. Er lief hin, es auszuweiden, und da er sich da-  
bei die Hände blutig gemacht, wusch er sich die im Wasser des Mühlweihers, an den er in der Hitze der Jagd unbe-  
merkt geraten war. Da tauchte die Nixe auf, und mit einem großen Lachen zog sie ihn hinab in die Tiefe.“*

Ein klassisches Beispiel dafür, wie Eltern mit der pädagogischen Methode der Abschreckung und Ausgrenzung –  
und wie lange haben wir das in der Pädagogik betrieben! – genau das Gegenteil des Erwünschten erreichen.  
Ein klassisches Beispiel auch, wie die neurotische Struktur der Elternfamilie auf die nächste Generation über-  
geht. Erst „in letzter Not“ nützen die Müllersleute die Kraft des Risikos und des Rausches der Nixe, die das Trieb-  
haft-Erotische, das tief unten in den Wassern des Unbewussten lebt, verkörpert. Doch bald bekommen sie es  
wieder mit der Angst zu tun: Ihr Kind könnte doch gerade diesem Rauschhaften zum Opfer fallen. Anstatt aber  
jetzt den Knaben im geschützten Rahmen experimentieren zu lassen, um eigene Fähigkeiten zu entwickeln und  
„schwimmen zu lernen“, halten sie ihn von allem fern, und machen ihn somit unmündig. So ist er ein billiges Op-  
fer für die Nixe und geht ihr vollkommen ahnungslos in die Falle.

*(Quelle: Gerald Koller, Georg Wögerbauer: Beziehungen leben. Auf dem Weg zu einem neuen Miteinander. LIFE-  
Verlag, 2002)*